

# Die Klassische Theorie im Zusammenhang mit der Weltwirtschaftskrise



von  
Antje Greschuchna  
Carolin Haverkamp  
Marieluise Hubschneider

Brühl, den 11. Mai 2005

# Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	S. I
<b>1. Geschichtlicher Hintergrund der Weltwirtschaftskrise</b>	<b>S. 1-6</b>
1.1. Die „roaring twenties“ – die „wilden Zwanziger“	S. 1
1.2. Die Weltwirtschaftskrise	S. 2
1.3. Die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise in Deutschland	S. 5
<b>2. Die Klassische Theorie</b>	<b>S. 7-10</b>
2.1. Die Hintergründe der Klassischen Theorie	S. 7
2.2. Die Betrachtung des Gütermarktes	S. 8
2.3. Fazit zur Klassischen Theorie	S. 10
<b>3. Die Keynes'sche Theorie</b>	<b>S. 11</b>
<b>4. Beantwortung der Fragestellung</b>	<b>S. 12-17</b>
4.1. Die Inflation	S. 12
4.2. Das Rechenmodell zur Inflation	S. 13
4.3. Die Umlaufgeschwindigkeit des Geldes	S. 14
4.4. Graphische Darstellung der aktuellen Inflationsrate	S. 17
Literaturverzeichnis	S. II

# 1. Geschichtlicher Hintergrund der Weltwirtschaftskrise

## 1.1. Die „roaring twenties“ – die „wilden Zwanziger“

Der Konjunkturverlauf seit 1922/1923 bescherte den USA einen ungeheuren Aufschwung. Zwischen 1921 und 1929 gab es fast eine Verdopplung der Industrieproduktion. Durch die Vergabe von Aktien kamen die Unternehmer leicht an Kapital für Neuinvestitionen und die Arbeitsplätze – so schien es – waren sicher, es kamen sogar ständig neue hinzu.

Die wichtigsten Branchen für den Aufschwung waren die Automobil- und Elektroindustrie. Durch technische Neuerungen und Rationalisierungen (Fließbandarbeit, automatische Bohrmaschinen etc.) sanken die Preise. Das Automodell „Tin Lizzy“ von Ford, das 1909 noch 950 Dollar gekostet hatte, konnte man 1925 für 290 Dollar erwerben.

Durch die beträchtliche Steigerung der Realeinkommen wurde ein riesiger Binnenmarkt geschaffen, der für jegliche Art von Konsumgütern offen war. In den USA kam 1929 schon ein Auto auf fünf Einwohner. Dieses Verhältnis wurde in Deutschland erst 1965 erreicht.

Die niedrigen Zinssätze gaben den Banken die Möglichkeit großzügig Konsumentenkredite zu vergeben und den Ratenkauf einzuführen. Dies führte dazu, dass Ende der 1920er in den USA 60% aller Kraftfahrzeuge und 75% aller Möbel „auf Pump“ gekauft wurden.

Die Massenmotorisierung gab allen Industrien, die als Zubringer für die Automobilindustrie arbeiteten, neue Wachstumsimpulse. Auch die Baubranche war am konjunkturellen Aufschwung stark beteiligt. Sowohl die Bundesregierung als auch die Einzelstaaten steckten große Summen in den Ausbau von Straßen. Wer es sich leisten konnte, erwarb ein Eigenheim in der Vorstadt, denn die Arbeitsplätze in den Citys, die sich zu Zentren von Handel, Verwaltung und Dienstleistung entwickelten, waren mit dem Auto schnell zu erreichen. Überall in den Städten entstanden Wolkenkratzer, zum Beispiel in Manhattan und Chicago, die heute noch als Manifestation des amerikanischen Selbstbewusstseins und der amerikanischen Leistungsfähigkeit gelten.

Durch den wirtschaftlichen Aufschwung fand ein Wandel in der Berufsstruktur statt. Vor allem im Dienstleistungsbereich (z.B. Banken, Verkehr, Handel) entstanden neue Berufsfelder. Auch die Werbeindustrie entstand in dieser Zeit. Über Radio und Film, Anzeigen und Plakate wurden die Verbraucher dazu animiert massenproduzierte Konsumgüter wie Autos, Radios oder elektrische Küchengeräte zu kaufen.

Der Boom der 20er Jahre war jedoch sehr einseitig. Während die Unternehmergewinne zwischen 1922 und 1929 um etwa 65% wuchsen, erhöhten sich die Löhne nur um 11%. 1929 hatten 36.000 Familien mit 42% den gleichen Anteil am Volkseinkommen wie 12 Millionen Familien mit je einem Jahreseinkommen von 1.500 Dollar. Während sich in fast allen europäischen Industriestaaten der Achtstundentag durchgesetzt hatte, waren Arbeitszeiten von 70 Stunden pro Woche in den USA nicht selten. Die Mieten stiegen 1925 um 50% und nur 29% der Familien lagen über dem Existenzminimum von 2.500 Dollar.

Die Entwicklung in Amerika war gespalten. Die Steuerbelastung von Unternehmern sank. Die Probleme auf dem Absatzmarkt für Massenprodukte wuchsen, weil die Lohnerhöhungen und Produktionsgewinne zu stark auseinander klafften. Die private Verschuldung stieg immer mehr an. Dies führte zu einer Überproduktion und Unterkonsumption. Hinzu kam die Krise in der Landwirtschaft. Während des 1. Weltkrieges wurden die Farmer vom Staat unterstützt. Sie expandierten, modernisierten und produzierten sehr viel für den Export. Nach dem 1. Weltkrieg konnte diese Überproduktion jedoch nicht mehr durch Exporte abgesetzt werden, da das Ausland als Reaktion auf die protektionistische Zollpolitik der USA Gegenmaßnahmen ergriff. Der Welthandel stagnierte, und die Preise für Agrarprodukte fielen unter die Produktionskosten. Viele Farmer mussten ihre Ernten vernichten und konnten ihren Kreditverpflichtungen nicht mehr nachkommen.

## **1.2. Die Weltwirtschaftskrise**

Seit 1928 herrschte in den USA ein extremes Spekulationsfieber. Dies hatte zur Folge, dass Unternehmen ihre Gewinne nicht mehr investierten, sondern an der Börse anlegten. Aufgrund der gestiegenen Liquidität des Geldmarktes, vergaben die Banken auch an private Haushalte Kredite zu niedrigen Zinssätzen, so dass ein großer Teil der Bevölkerung ins Aktiengeschäft einstieg, um das kreditfinanzierte Geld an der Börse zu investieren.

Durch die schnell steigenden Aktienkurse konnten die Haushalte ihre Kredite abbezahlen und gleichzeitig Gewinne einfahren. Auch Investmentgesellschaften und Banken spekulierten mit den Geldern ihrer Anleger an der Börse.

Ab dem Sommer 1928 standen die Aktienkurse jedoch nicht mehr in Relation zur Produktionsleistung der Wirtschaft. Erfahrene Anleger begannen ihr Geld aus dem Aktienmarkt zurückzuziehen, weshalb es Mitte 1929 zu ersten Unruhen kam. Die Bundesbank hob den Zinssatz an um eine Verknappung der Geldmenge zu erreichen. Ende Oktober 1929 versuchten alle ihre Aktien zu verkaufen. Es kam vom 23. bis 29. Oktober 1929 zu sehr starken Kurseinbrüchen an der New Yorker Börse. Der 25. Oktober 1929 ging als „Schwarzer Donnerstag“ (USA) bzw. „Schwarzer Freitag“ (Europa) in die Geschichte ein. Die Aktien unterlagen einem Wertverlust von bis zu 90%.

Dieser Börsencrash hatte Auswirkungen auf die gesamte Wirtschaft, da alle Wirtschaftsbereiche sehr eng mit den Banken und der Börse verbunden waren. Es kam zu einem Dominoeffekt. Das Bruttosozialprodukt fiel in den USA zwischen 1929 und 1933 von 104 Milliarden US Dollar auf 56 Milliarden US Dollar. Die Industrieproduktion fiel um die Hälfte.

Erst zu diesem Zeitpunkt wurden die Fehlentwicklungen in der amerikanischen Wirtschaft deutlich. Durch die Anschaffungen auf Kredit- und Ratenbasis entstand ein verzerrtes Bild der tatsächlichen Kaufkraft. Dies führte dazu, dass viele Firmen ihre Produkte nicht mehr absetzen und somit ihren Kreditverpflichtungen nicht mehr nachkommen konnten. Hinzu kam außerdem, dass viele Investitionsvorhaben von vorneherein unsolide finanziert waren. Auch die privaten Haushalte verloren viel Geld. 9 Millionen Einwohner verloren ihre kompletten Ersparnisse, weil die Banken zahlungsunfähig waren.

Sie verloren aber nicht nur ihre Ersparnisse, sondern auch ihren Arbeitsplatz. Aufgrund von Firmenzusammenbrüchen und Massenentlassungen stieg die Arbeitslosigkeit von 1929 bis 1933 von 3% auf 25%. Die Nominallöhne sanken um mehr als die Hälfte und mit ihnen die Nachfrage.

Dadurch nahm die Krise auch einen starken Einfluss auf die Landwirtschaft. Bereits niedrige Agrarpreise sanken noch weiter und zwangen die Farmer dazu ihre Ernten zu vernichten. In den Großstädten entstanden Elendsquartiere für Arbeitslose und bankrotte Farmer. Es herrschte Obdachlosigkeit und Hunger. Da es keine Arbeitslosenversicherung gab und die Leistungen der örtlichen Wohlfahrtseinrichtungen unzulänglich waren, kam es bald zu Unruhen.

Die Krise weitete sich schnell auf Europa aus, da die US Banken die ins Ausland vergebenen Kredite kündigten, um die Zahlungsfähigkeit im Inland wiederherzustellen.

Die Regierung und die konservative Geschäftswelt gingen davon aus, dass es sich um eine „Reinigungskrise“ handelt, die die Fehlentwicklung in der Wirtschaft korrigiert. Sie hielten daran fest, dass sich die Produktionskapazität bald dem tatsächlichen Bedarf anpassen würde.

Als 1932 das ganze Ausmaß der Krise deutlich wurde bewilligte die Regierung zögerlich Gelder um die Arbeitslosigkeit zu bekämpfen und die schlimmste Not zu lindern. Die USA hielt aber immer noch am Ideal eines ausgeglichen Haushalts fest und widersetzte sich einer höheren Staatsverschuldung. Auch an der Schutzpolitik wurde weiter festgehalten. 1930 wurden die Zollsätze sogar nochmals erhöht um die krisengeschüttelte Industrie vor ausländischer Konkurrenz abzuschirmen. Großbanken und Unternehmer weigerten sich gemeinsam mit der Regierung Sanierungsaktionen einzuleiten um das Bankensystem wiederherzustellen und die Arbeitslosigkeit abzubauen. Es zeigte sich später, dass sowohl die Einschätzungen der Republikaner als auch der konservativen Geschäftsleute falsch waren und es an der Zeit war umzudenken.

Erst als 1933 die Demokraten mit Franklin D. Roosevelt an die Macht kamen wurde effektiv an der Beseitigung der Krise gearbeitet, indem diverse Gesetze erlassen wurden. Im Vordergrund stand die Hilfestellung des Staates für die sozial Schwachen, die Erholung der Wirtschaft und vorbeugende Maßnahmen um ähnliche Krisen in Zukunft zu verhindern.

Am Anfang des Maßnahmenbündels stand die Konsolidierung der Börse und des Bankensystems. Staatliche Garantien sicherten das Kreditsystem, d.h. Banken konnten die Gelder ihrer Kunden jetzt nicht mehr für Spekulationsgeschäfte einsetzen. Ferner sicherten sich Regierung und Zentralbank weitreichende Befugnisse bei der Regelung des Geld- und Kreditmarktes sowie bei der Überwachung der Börse. Zudem wurde der Dollar abgewertet und der Goldstandard aufgehoben. Schließlich sollte die Erhöhung der Geldmenge und niedrige Zinsen die Konjunktur ankurbeln.<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Vgl. Berg, R., Hofacker, Dr. H.-G., Jäger, Dr. W., Keitz, Dr. C., Manneval, Dr. U., Müller-Ruch, Dr. W., Ruch, H.: Geschichte 12 - Baden-Württemberg, Berlin 1997

Der Verlauf der Krise in Zahlen

	Bankeinlagen zur Jahresmitte (in Mrd. US Dollar)	Jahresproduktion von Roh- und Gussstahl (in Mio. am. Tonnen)	Durchschnittspreis für 1 Dutzend Eier (in Cents)
1928	21,8	51,5	50,3
1929	22,2	56,4	52,7
1930	21,7	40,7	44,5
1931	19,8	26,0	35,0
1932	15,6	13,7	30,2
1933	14,4	23,2	28,8
1934	16,7	26,0	32,5
1935	20,4	34,1	37,6

### 1.3. Die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise in Deutschland

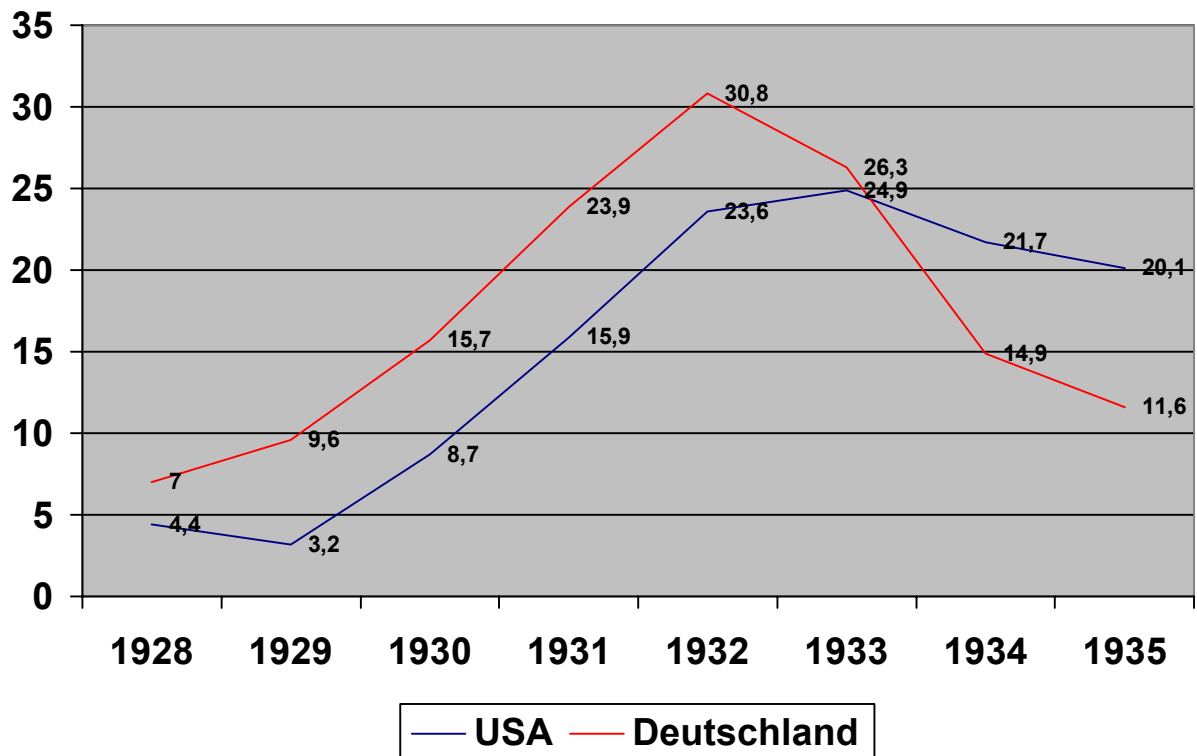
Die wirtschaftliche Erholung in der zweiten Hälfte der 1920er Jahre war eine Erholung „auf Pump“. Auslandsverschuldungen und Einfuhrüberschüsse wurden durch Kredite, die insbesondere aus den USA nach Europa flossen, in die Höhe getrieben, während sich die USA selbst durch Schutzzölle gegen Importe abschotteten. In Deutschland waren darüber hinaus Unternehmen und Kommunen immer häufiger dazu übergegangen kurzfristige Kredite zur Finanzierung langfristiger Projekte einzusetzen, so dass sich Störungen im internationalen Finanzkreislauf hier besonders nachhaltig auswirken mussten.

Der Kurseinbruch an der New Yorker Börse war auch für Europa mit tiefgreifenden Folgen verbunden, da New York seit Ende des 1. Weltkrieges das Weltfinanzzentrum bildete und das internationale Finanzsystem von den amerikanischen Krediten abhing. Viele amerikanische Banken wurden infolge des Börsencrashes zahlungsunfähig und forderten die kurzfristigen Anleihen und Kredite vom Ausland zurück. Unter den in Amerika stark verschuldeten Industrienationen Europas wurde Deutschland von dieser Forderung am schwersten getroffen.

Es kam zu zahlreichen Firmenzusammenbrüchen und Banken mussten ihre Schalter schließen. Massenentlassungen waren die Folge. Die Zahl der Arbeitslosen in Deutschland stieg sprunghaft an, von September 1929 bis September 1931 von 1,6 Millionen auf 4,3 Millionen. Anfang 1933 waren es schon mehr als 6 Millionen.

Während in den anderen europäischen Ländern die Folgen der Krise allmählich überwunden wurden, weitete sie sich in Deutschland aufgrund der instabilen innenpolitischen Verhältnisse zu einer gefährlichen Staatskrise aus.<sup>2</sup>

Arbeitslosenquote, 1928-35 (Jahresdurchschnitt in % der Erwerbstätigen)



<sup>2</sup> Vgl. Bundeszentrale für politische Bildung (BpB): Informationen zur politischen Bildung, Weimarer Republik, Heft Nr. 261, 4. Quartal 1998

## 2. Die Klassische Theorie

### 2.1. Die Hintergründe der Klassischen Theorie

Die Klassische Theorie dominierte bis Mitte der 30er Jahre und bezieht sich auf die Quantitätstheorie von Irving Fisher (1911), nach der „kurzfristige Schwankungen der gesamtwirtschaftlichen Güternachfrage durch Veränderungen der gesamtwirtschaftlichen Geldmenge verursacht werden“<sup>3</sup>. Diese Nachfrageschwankungen können keine Realeinkommens- und Beschäftigungseffekte auslösen, sondern nur unerwünschte Preisniveauänderungen verursachen, da das gesamtwirtschaftliche Güterangebot von den Produktionsfaktoren Arbeit (L) und Kapital (K) abhängt und diese als gegeben angesehen werden. Deshalb ist eine stetige Politik der angemessenen Geldmengenversorgung die Bedingung für ein gesamtwirtschaftliches Gleichgewicht bei Vollbeschäftigung der Produktionsfaktoren. Die Klassische Theorie weist dem Staat die Aufgabe zu die Geldmenge (M) stabil zu halten. Da Anfang des 20. Jahrhunderts der Goldstandard der allgemeingültige Währungsstandard war, durfte die tatsächlich in Umlauf gebrachte Geldmenge den Gegenwert des Goldschatzes nicht übersteigen. Die Geldmenge wird von der Zentralbank bestimmt und kontrolliert und ist exogen gegeben. Hierbei sind folgende Unterscheidungen möglich:

„ $M_0$  = Monetäre Basis (oder Basisgeld), welche durch die Zentralbank (Staat) zur Verfügung gestellt wird (Münzen; Banknoten; Zentralliquidität der Geschäftsbanken)

$M_1$  =  $M_0$  + (täglich fällige) Sichtguthaben des Publikums (Nichtbanken) bei den Geschäftsbanken

$M_2$  =  $M_1$  + Termineinlagen des Publikums bei den Geschäftsbanken

$M_3$  =  $M_2$  + Spargelder des Publikums bei den Geschäftsbanken

$M_4$  =  $M_3$  + Geldmarktpapiere /Geldmarktfonds beim Publikum

$M_n$  = alles, was als Geld betrachtet werden kann (sehr weiter Geldmengenbegriff)“<sup>4</sup>

---

<sup>3</sup> Bender, D., Berg, H., Cassel, D., Gabisch, G., Grossekketter, H., Hartwig, K.-H., Hübl, L., Kerber, W., Nienhuas, V., Ott, N., Siebke, J., Smeets, H.-D., Thieme, H.J., Vollmer, U.: Vahlens Kompendium der Wirtschaftstheorie und Wirtschaftspolitik, Bd. 1, 8. überarbeitete Aufl., München 2003

<sup>4</sup> [www.wiso.uni-koeln.de/anderegg/SkriptGeldAllgWs0405.pdf](http://www.wiso.uni-koeln.de/anderegg/SkriptGeldAllgWs0405.pdf)

Des Weiteren geht die Klassische Theorie von der Neutralität des Geldes aus. Diese ist in der klassischen Dichotomie begründet, welche zwischen nominalen und realen Variablen unterscheidet. Die Neutralität des Geldes besagt, dass eine Änderung des Geldangebots keine Auswirkung auf reale Variablen hat. Reale Variablen sind zum Beispiel der Reallohn ( $w/P$ ) oder die reale Geldmenge ( $M/P$ ). Eine Erhöhung der Geldmenge ( $M$ ) um 10% hätte also eine Erhöhung des Preisniveaus ( $P$ ) und des Nominallohns ( $w$ ) um ebenfalls 10% zur Folge. Der Reallohn ( $w/P$ ) würde sich jedoch nicht ändern, da sich das Verhältnis von  $w$  und  $P$  zueinander nicht ändert.

Wichtige Vertreter der Klassik sind sowohl Adam Smith (1723 – 1790) als auch Jean Baptiste Say (1767 – 1832) und David Ricardo (1772 – 1832). Sie legten in der Klassik die Grundlagen des ökonomischen Liberalismus. Smith weist dem Staat in seinem Werk „Wealth of Nations“ die Rolle zu, diejenigen Aufgaben zu lösen, die im Interesse der Allgemeinheit sind, die aber nicht von privaten Unternehmen übernommen werden, da sie nicht profitabel sind.

Dieser gemeinhin akzeptierte Erklärungsansatz wurde durch die Weltwirtschaftskrise erschüttert.

## 2.2. Die Betrachtung des Gütermarktes

Der Ausgangspunkt der Klassischen Theorie ist die Annahme, dass es zu einem Ausgleich auf dem Gütermarkt kommt.

Die Modellgleichungen lauten:

$$\text{Nachfrage nach Output: } Y = C + I + \bar{G}$$

$$\text{Konsumfunktion: } C = C(Y - \bar{T})$$

$$\text{Investitionsfunktion: } I = I(r)$$

$$\text{Outputangebot: } Y = F(\bar{K}, \bar{L})$$

Man unterscheidet zwischen zwei Arten von Größen, die die Modellgleichungen beschreiben:

1. **Exogene Größen** sind Größen, die außerhalb des Modells bestimmt werden und weder von anderen exogenen noch von endogenen Größen des Modells abhängen. Dazu gehören das Kapital ( $\bar{K}$ ), die Arbeit ( $\bar{L}$ ), die Steuern ( $\bar{T}$ ) sowie die Staatsausgaben ( $\bar{G}$ ).
2. **Endogene Größen** sind Größen, deren Werte im Modell bestimmt werden und die von den exogenen und/oder endogenen Variablen abhängen. Diese Abhängigkeiten werden in Strukturgleichungen dargestellt. Endogene Größen sind die Investitionen (I), der Konsum (C), der Output (Y) und der Zins (r).

Die Modellgleichungen werden so aufgelöst, dass für jede endogene Größe gezeigt wird, wie sie von ausschließlich exogenen Größen abhängt. Anhand des Beispiels  $Y = F(\bar{K}, \bar{L})$  erkennt man, dass Y von den exogenen Größen  $\bar{K}$  und  $\bar{L}$  abhängig ist und somit hier selbst als exogene Größe ( $\bar{Y}$ ) betrachtet werden kann.

Das Einsetzen der Konsum- und Investitionsfunktion in die Nachfrage nach Output liefert:

$$\bar{Y} = C(\bar{Y} - \bar{T}) + I(r) + \bar{G}$$

Daraus folgt, dass der Zins die Variable ist, die den Ausgleich zwischen produziertem und angebotenen Output ( $\bar{Y}$ ) sowie dem nachgefragten Output  $C(\bar{Y} - \bar{T}) + I(r) + \bar{G}$  herstellt. Der Zins sorgt also dafür, dass die Pläne von Anbietern und Nachfragern übereinstimmen. Es gilt eine ex-post Identität.

Aus der Verwendungsidentität  $Y = C + I + G$  erhält man durch umstellen der Gleichung:

$$I = Y - C - G$$

Aufgrund der Gleichgewichtsbedingung, müssen der nicht gewünschte Output der Haushalte (Y-T-C) und des Staates (T-G) mit den gewünschten Investitionen (I) übereinstimmen.

$$I = (Y - T - C) + (T - G)$$

Der nicht gewünschte Output bzw. das nicht konsumierte Einkommen der Haushalte entspricht dem Sparen der Haushalte. Analog dazu entspricht der nicht gewünschte Output des Staates dem Sparen des Staates.

Das volkswirtschaftliche Sparen ist durch die exogenen Größen eindeutig festgelegt.

$$S = \bar{Y} - C(\bar{Y} - \bar{T}) - \bar{G} = \bar{S}$$

Daraus folgt, dass auch das Sparen eine exogene Größe ist.

Setzt man nun S in die obige Gleichung  $I = Y - C - G$  ein, so erkennt man, dass gilt:

$$\bar{S} = I(r)$$

Der Zins gleicht das gewünschte Sparen und die Investitionen aus. Somit ist er der Preis, der Geldangebot und Geldnachfrage in Übereinstimmung bringt.

### **2.3. Fazit zur Klassischen Theorie**

1. Auf den Märkten für Produktionsfaktoren herrscht aufgrund flexibler Faktorpreise Gleichgewicht; das Faktorangebot entspricht der Faktornachfrage.
2. Das Gleichgewicht der Faktormärkte bestimmt über die Produktionsfunktion den angebotenen und produzierten Output.
3. Der Zins sorgt dafür, dass auf dem Gütermarkt die Outputnachfrage dem produzierten Output entspricht sowie auf dem Kapitalmarkt das Sparen den Investitionen entspricht.

### 3. Die Keynes'sche Theorie

Aufgrund des drastischen Rückgangs der Einkommen sowie der hohen und anhaltenden Massenarbeitslosigkeit schienen die Erklärungsansätze der Klassischen Theorie nicht länger gültig zu sein. Die Theorie von John Maynard Keynes „The General Theory of Employment, Interest and Money“ von 1936 schien geeigneter die Weltwirtschaftskrise zu erklären. Gemäß Keynes ist es nicht die Geldmenge, die das Niveau und die Veränderung der Preise, des Einkommens und der Beschäftigung determiniert, sondern die Komponenten der gesamtwirtschaftlichen Nachfrage (privater Konsum, private Investition und Staatsausgaben) in Verbindung mit der gegebenen Faktorausstattung. Ist die gesamtwirtschaftliche Nachfrage zu gering um Vollbeschäftigung zu gewährleisten, kann sich in jeder Volkswirtschaft ein dauerhaftes Gleichgewicht bei Unterbeschäftigung einstellen. Deshalb weist Keynes dem Staat die Aufgabe zu das gesamtwirtschaftliche Nachfragedefizit fiskalpolitisch über die Erhöhung der Staatsausgaben auszugleichen.

Keynes Werk und die Weiterentwicklung zum IS-LM Modell durch Sir John Hicks (1937) bzw. die nachfolgende Interpretation durch Schneider (1947-1952) dominieren das makroökonomische Denken seit dem Zweiten Weltkrieg und prägen bis ans Ende der 70er Jahre das wirtschaftspolitische Denken.

## 4. Beantwortung der Fragestellung:

Wie hat die Klassische Theorie aus einem einfachen Rechenmodell zur Umschlagshäufigkeit des Geldes Inflation erklärt?

Wie hoch ist der aktuelle Wert (Zeitreihe)?

### 4.1. Die Inflation

Der Begriff Inflation kommt aus dem Lateinischen und bedeutet sich aufblasen, anschwellen. Sie beschreibt den „Zustand einer Volkswirtschaft, in dem der allgemeine Preisstand steigt und somit Waren und Dienstleistungen gemessen in den jeweiligen Geldeinheiten teurer werden“<sup>5</sup>. Inflation ist also immer mit einer Steigerung des Preisindex oder mit einer Schwächung der Kaufkraft einer Währung verbunden.

Ursprünglich beschrieb Inflation lediglich die Geldentwertung, welche durch die Ausweitung der Geldmenge bei verhältnismäßig geringerem Wirtschaftswachstum hervorgerufen wurde.

Heute wird zwischen monetärer und nichtmonetärer Inflationstheorie unterschieden. Die monetäre Theorie ist nochmals in Geldmenge ( $M$ ), Umlaufgeschwindigkeit des Geldes ( $V$ ) und monetäre Gesamtnachfrage ( $M * V$ ) unterteilt. Die nichtmonetäre gliedert sich in Kostendruck, Nachfrageverschiebung und Marktmacht.

Generell entsteht die Inflationsrate ( $\pi$ ), wenn die Wachstumsrate des Geldes ( $m$ ) die Wachstumsrate des realen Volkseinkommens ( $y$ ) übersteigt. Zusätzlich wird sie von Veränderungen der Umlaufgeschwindigkeit des Geldes beeinflusst.

Bei einer konstanten Umlaufgeschwindigkeit des Geldes führen Geldmengenerhöhungen, die das Wachstum des Bruttoinlandsproduktes und den veränderten Bedarf einer Volkswirtschaft an Transaktionsmitteln übersteigen, zu Inflation.

Der Grad der Inflation lässt sich durch den Preisindex der Lebenshaltungskosten privater Haushalte bestimmen. Dieser wird mit Hilfe eines Warenkorb ermittelt, der alle mengenmäßig relevanten, von den Wirtschaftssubjekten konsumierten, Güter enthält. Die Inflation lässt sich in leichte (0%-5% Wertverlust jährlich), schwere (ab 5% Wertverlust jährlich) und besonders schwere, beziehungsweise Hyperinflation, (ab 50% Wertverlust jährlich) unterteilen. Das Gegenteil zur Inflation ist die Deflation, in deren Verlauf der Preisindex sinkt.

---

<sup>5</sup> [www.wikipedia.org/wiki/Inflation#Theorien\\_zur\\_Inflation](http://www.wikipedia.org/wiki/Inflation#Theorien_zur_Inflation)

#### 4.2. Das Rechenmodell zur Inflation

Die Klassische Theorie besagt, dass der „Output Y über die Gleichgewichte auf den Märkten für Produktionsfaktoren und die Produktionsfunktion bestimmt wird“<sup>6</sup>. Die Gleichung der Quantitätstheorie, welche die Klassische Theorie verdeutlicht, lautet:

$$M * V = P * Y$$

Die Quantitätstheorie des Geldes besagt, dass die verfügbare Geldmenge (M) das Preisniveau (P) und die Wachstumsrate der Geldmenge (m) die Inflationsrate ( $\pi$ ) bestimmt und erklärt weshalb es im Zeitablauf zu Veränderungen des Preisniveaus kommen kann.

Die Outputgleichung  $M * V = P * Y$  ist aus der Gleichung

$$M * V = P * T$$

abgeleitet. Die Gleichung  $M * V = P * T$  besagt: die „Gesamtheit aller in einer Volkswirtschaft gehandelten Güter (mit dem Transaktionsvolumen T) multipliziert mit dem Preisniveau (P) entspricht der Summe aller Zahlungen für Güterkäufe (M) multipliziert mit der Geldumlaufgeschwindigkeit (V)“<sup>7</sup>.

Aus der Gleichung  $M * V = P * T$  werden die Umsätze, welche nicht Bestandteil der gesamtwirtschaftlichen Endnachfrage in T sind, zum Beispiel Vorleistungen, eliminiert. Zur Verdeutlichung dieser Differenzierung wird T durch Y ersetzt, woraus man die Gleichung  $M * V = P * Y$  erhält.  $M * V$  beschreibt in dieser Gleichung die Einkommenskreislaufgeschwindigkeit, während  $P * Y$  der Abbildung des nominalen Volkseinkommens dient<sup>8</sup>.

Da Geld in der Klassischen Theorie nur für Transaktionszwecke verwendet wird gilt:

$$M = M(Y)$$

---

<sup>6</sup> [www.uni-duisburg.de](http://www.uni-duisburg.de) (Lehrstuhl Geld und Kredit; PD Dr. Peter Anker)

<sup>7</sup> [www.wiso.uni-koeln.de/anderegg/SkriptGeldAllgWs0405.pdf](http://www.wiso.uni-koeln.de/anderegg/SkriptGeldAllgWs0405.pdf)

<sup>8</sup> [www.wiso.uni-koeln.de/anderegg/SkriptGeldAllgWs0405.pdf](http://www.wiso.uni-koeln.de/anderegg/SkriptGeldAllgWs0405.pdf)

### 4.3. Die Umlaufgeschwindigkeit des Geldes

Ein wichtiger Faktor für die Bestimmung der Inflationsrate ist die Umlaufgeschwindigkeit des Geldes ( $V$ ). Sie beschreibt das „Verhältnis der gesamtwirtschaftlichen Summe aller in Geld bewerteten realen Transaktionen (Käufe) oder einer gesamtwirtschaftlichen Einkommensgröße zum gesamtwirtschaftlichen Geldbestand“<sup>9</sup>. Die Transaktionsform der Umlaufgeschwindigkeit des Geldes lässt sich besonders leicht interpretieren. Sie entspricht der durchschnittlichen Häufigkeit, mit der jede Geldeinheit für wirtschaftliche Transaktionen eingesetzt wird.

„Nach Fisher gibt es drei Einflussfaktoren für die Umlaufgeschwindigkeit des Geldes  $V$ :

- 1) Die Kassenhaltungsgewohnheiten der einzelnen Wirtschaftssubjekte
- 2) Die Zahlungsgewohnheiten der Gesellschaft
- 3) Die allgemeinen Umstände der Gesellschaft (Bevölkerungsdichte, Schnelligkeit des Transports von Gütern)“<sup>10</sup>

Diese Einflussfaktoren werden auch als Strukturparameter bezeichnet.

Längerfristige Veränderungen der Umschlagshäufigkeit des Geldes ( $V$ ) können laut Fisher durch diese Strukturparameter bewirkt werden. Kurzfristig und im konjunkturellen Verlauf sind diese Einflussgrößen jedoch konstant und somit als gegeben zu betrachten, so dass sich auch  $V$  nicht kurzfristig ändert und damit als exogene Größe ( $\bar{V}$ ) definiert ist. Wenn  $V$  exogen ist führt eine Änderung der Geldmenge ( $M$ ) zu einem prozentual gleich großen Anstieg des nominalen Einkommens ( $P * Y$ ). Da der Output ( $Y$ ) ebenfalls als exogen ( $\bar{Y}$ ) betrachtet wird führt eine Änderung der Geldmenge ( $M$ ) zu einer prozentual gleich großen Änderung des Preisniveaus ( $P$ ). Damit beschreibt die Quantitätstheorie einen 1:1 Zusammenhang zwischen  $M$  und  $P$ .

Die Veränderung des Preises aufgrund einer Erhöhung bzw. Verringerung der Geldmenge zählt in der Wirtschaft zu den wesentlichen monetären Impulsen. Bei der Inflation handelt es sich nach Ansicht der Klassischen Theorie also um ein monetäres Phänomen.

---

<sup>9</sup> [www.wikipedia.org/wiki/Inflation#Theorien\\_zur\\_Inflation](http://www.wikipedia.org/wiki/Inflation#Theorien_zur_Inflation)

<sup>10</sup> [www.wiso.uni-koeln.de/anderegg/SkriptGeldAllgWs0405.pdf](http://www.wiso.uni-koeln.de/anderegg/SkriptGeldAllgWs0405.pdf)

Zur Ermittlung der Inflationsrate lässt sich die Fisher'sche Verkehrsgleichung wie folgt umstellen:<sup>11</sup>

$$M * V = P * Y$$

↓

$$\pi = m + v - y$$

m: Wachstumsrate der Geldmenge

v: Wachstumsrate der Umlaufgeschwindigkeit der Geldmenge

$\pi$ : Wachstumsrate der Preise (Inflationsrate)

y: Wachstumsrate des realen Volkseinkommens

Die Wachstumsrate von  $M * V$  lässt sich wie folgt ermitteln:

$$\begin{aligned} \frac{M_t * V_t - M_{t-1} * V_{t-1}}{M_{t-1} * V_{t-1}} &= \frac{M_t * V_t}{M_{t-1} * V_{t-1}} - 1 \\ &= (1 + m) * (1 + v) - 1 \\ &= (m * v + m + v + 1) - 1 \\ &= m * v + m + v \end{aligned}$$

Approximation für kleine Wachstumsraten:  $m * v \approx 0$

Somit ist die Wachstumsrate von  $M * V$

$$M * V = m + v$$

Analog hierzu lässt sich auch die Wachstumsrate  $P * Y$  ermitteln.

Aus der Quantitätsgleichung folgt dann, dass die Wachstumsrate von  $M * V$  identisch ist mit der Wachstumsrate von  $P * Y$ .

---

<sup>11</sup> [www.wiso.uni-koeln.de/anderegg/SkriptGeldAllgWs0405.pdf](http://www.wiso.uni-koeln.de/anderegg/SkriptGeldAllgWs0405.pdf)

Daraus folgt:

$$m + v = \pi + y$$

Geht man weiterhin davon aus, dass die Wachstumsraten von V und Y gleich hoch sind, beweist dies, dass

$$m = \pi$$

ist.

Es besteht also ein enger Zusammenhang zwischen der Geldmengenwachstumsrate und der Inflationsrate.

4.4. Graphische Darstellung der aktuellen Inflationsrate

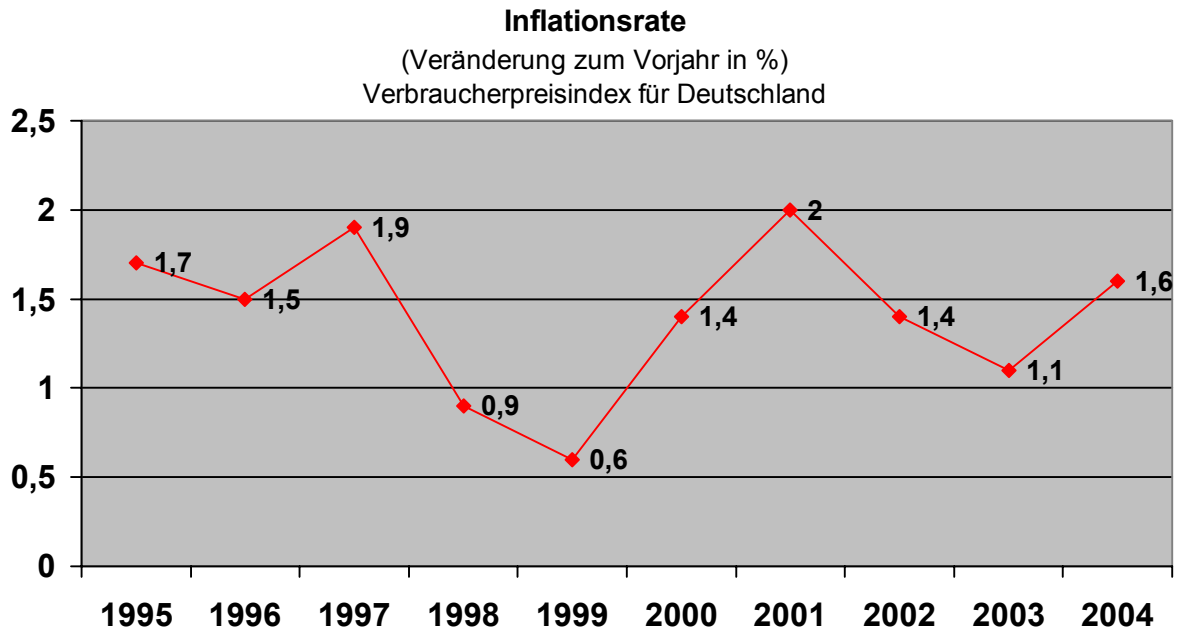


Abb. 1: Inflationsrate<sup>12</sup>

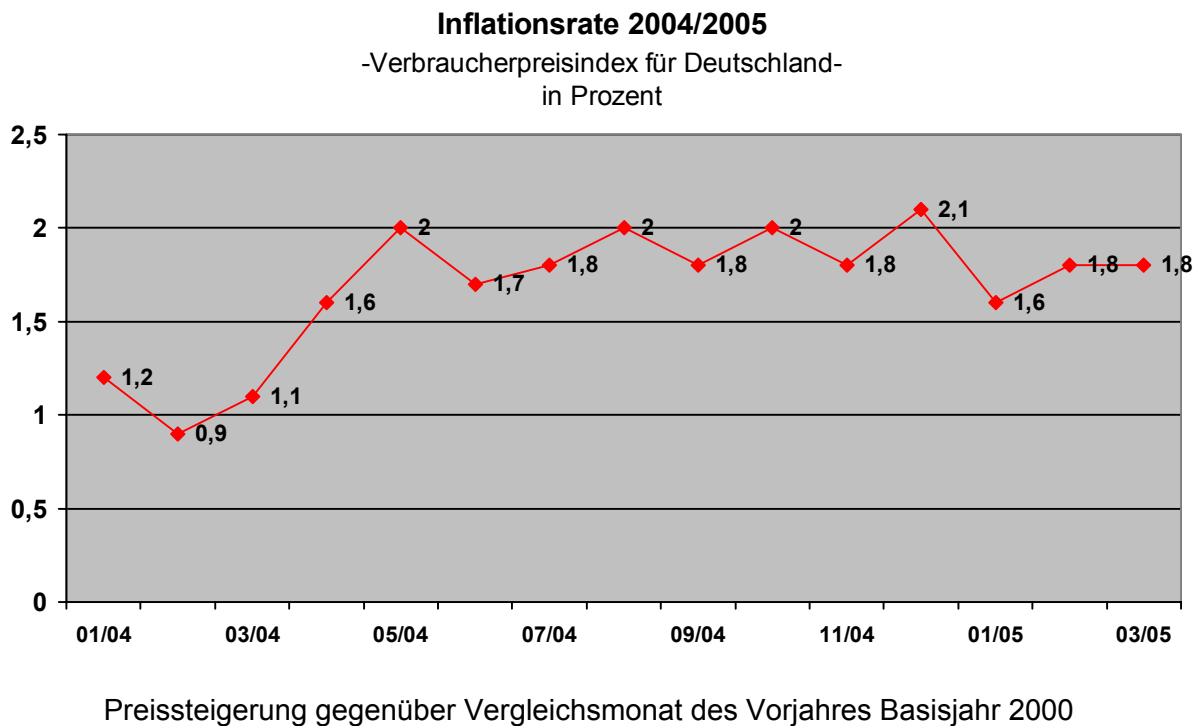


Abb. 2: Inflationsrate 2004/2005<sup>13</sup>

<sup>12</sup> Vgl. [www.ihk-koeln.de/Navigation/Standortpolitik/ZahlenDate.../6Inflationsratehtml.js](http://www.ihk-koeln.de/Navigation/Standortpolitik/ZahlenDate.../6Inflationsratehtml.js)

<sup>13</sup> Vgl. [www.ihk-koeln.de/Navigation/Standortpolitik/ZahlenDate.../6Inflationsratehtml.js](http://www.ihk-koeln.de/Navigation/Standortpolitik/ZahlenDate.../6Inflationsratehtml.js)

## Literaturverzeichnis

**Anderegg:** Vorlesung Geldtheorie und –politik (Allgemeine Volkswirtschaftslehre) im WS 2004/2005, Universität zu Köln, 2004  
[www.wiso.unikoeln.de/anderegg/SkriptGeldAllgWs0405.pdf](http://www.wiso.unikoeln.de/anderegg/SkriptGeldAllgWs0405.pdf), zugegriffen am 06.05.2005

**Berg, R., Hofacker, Dr. H.-G., Jäger, Dr. W., Keitz, Dr. C., Manneval, Dr. U., Müller-Ruch, Dr. W., Ruch, H.:** Geschichte 12 - Baden-Württemberg, Berlin 1997

Börsenkrach, in: [http://www.dollarausverkauf.de/images/280\\_boersenkrach.jpg](http://www.dollarausverkauf.de/images/280_boersenkrach.jpg), zugegriffen am 10.05.2005

**Bundeszentrale für politische Bildung (BpB):** Informationen zur politischen Bildung , Weimarer Republik, Heft Nr. 261, 4. Quartal 1998

**IHK Köln:** Entwicklung der Inflationsrate, in: <http://www.ihk-koeln.de/Navigation/Standortpolitik/ZahlenDate.../6Inflationsratehtml.js>, zugegriffen am 06.05.2005

**Mankiw, N. G.:** Grundzüge der Volkswirtschaftslehre, 3. überarbeitete Auflage, Stuttgart 2004, S. 701 ff.

**Siebke, J., Thieme, H.J.:** Einkommen, Beschäftigung und Preisniveau, in: Bender, D., Berg, H., Cassel, D., Grosseckler, H., Hartwig, K.-H., Hübl, L., Kerber, W., Nienhaus, V., Ott, N., Siebke, J., Smeets, H.-D., Thieme, H.J., Vollmer, U.: Vahlens Kompendium der Wirtschaftstheorie und Wirtschaftspolitik, Bd. 1, 8. Auflage, München 2003, S. 97-167

Theorien zur Inflation, in: [http://www.wikipedia.org/wiki/Inflation#Theorien\\_zur\\_Inflation](http://www.wikipedia.org/wiki/Inflation#Theorien_zur_Inflation), zugegriffen am 06.05.2005